

Saale-Beitung.

Bezugspreis... Anzeigen... Reichsboten angenommen.

Reinmundbierziger Jahrgang.

Anzeigen... Reichsboten angenommen... Reichsboten angenommen.

Nr. 417.

Halle, Dienstag, den 7. September

1915.

Ein englischer Kreuzer vernichtet.

U 27 verloren. — Englische Tücke.

Eine Passisch-Krise.

Serbien weicht aus.

c. B. Sofia, 6. Sept. Erst heute wird bekannt, daß die in Nisch residierenden Vertreter des Bivervandbes am 30. August bei Passisch vorpraden und im Auftrage ihrer Regierungen erklärten, daß eine Antwort Serbiens mit irgendwelchen Einwendungen als Absicht Serbiens angesehen würde, die bisherigen Beziehungen zum Bivervand abbrechen. Daraufhin gab Passisch seine Demission. Die Krise wurde erst am 1. Sept. durch einen Kontrat in Craquejensisch beigelegt, in welchem der endgültige Text der serbischen Note festgelegt wurde. „Uro“ erzählt über diese Antwortnote: Der serbischen Note waren zwei Beilagen beigegeben, in welchen Serbien die Hauptbeweggründe der Ablehnung darlegt. In der einen Beilage erklärt Serbien, daß es bereits ein großes Opfer gebracht habe, indem es einen großen Teil mit Serben bevölkerten Gebiets an Italien abgetreten habe, was ein genügender Beweis für seine christliche Loyalität seinen Bundesgenossen gegenüber sei, in der zweiten Beilage verbreitete sich die serbische Regierung des weiteren an der Hand passischer und historischer Belege über das an Bulgarien abzutretende Land. Sie verweist auch auf die Gefahr, welcher sich Serbien durch die Entwicklung eines so starken Nachbarn aussetzt.

Bulgariens Entschlüsse.

T. U. Genf, 5. Sept. Die bisher von der Bivervandpresse verbreitete Darstellung, nach der die bulgarische Opposition auch mit einem Minimum von serbischen und griechischen Zugeständnissen an Bulgarien vorlieb nehmen würde, nur um die Inkraftsetzung des türkisch-bulgarischen Übereinkommens zu vereiteln, wird durch die gestern vom „Temps“ veröffentlichten Erklärungen des Oppositionsführers Genabov widerlegt. Sehr energisch vertritt Genabov die Ansicht, daß der Bivervand keine Anstrengungen in Nisch und Athen feigen müsse, um die volle Befriedigung der bulgarischen Ansprüche zu sichern. Sonst bleibe dem bulgarischen Volke nichts übrig, als der Verständigung mit der Türkei zuzustimmen.

Einberufung von Rumänen.

Alle in der Schweiz sich aufhaltenden Rumänen, die als Reservisten der aktiven Armee angesehen, haben, wie der „Neuen Zürcher Ztg.“ aus Genf gemeldet wird, Befehl erhalten, sich bei ihren Truppenteilen einzufinden. (Z. T.)

c. B. Berlin, 6. Sept. Im Hinblick auf die Zürcher Meldung über die Einberufung der in der Schweiz lebenden Rumänen zum Heeresdienst wird der „Köln. Ztg.“ von dieser zuständiger Stelle berichtet, daß den in Deutschland lebenden Rumänen kein Einberufungsbefehl zugegangen sei.

Der Stadthauptmann von Petersburg ermordet.

Die Stimmung in Petersburg.

c. B. Konstantinopel, 6. Septbr. Nach amtlichen Nachrichten aus Petersburg, die über Athen kommen, ist der Stadthauptmann von Petersburg am Sonnabend nachts ermordet worden.

c. B. Stockholm, 6. Septbr. Die Erschütterung der russischen Binnostellung hat in Petersburg eine verzweifelte Stimmung hervorgerufen. Die wildsten Gerüchte laufen um. Gestern nachmittag verlautete hartnäckig, daß General Ruzhik bei Niga stehende Armee vernichtend geschlagen und Niga besetzt sei. Die Deutschen befänden sich schon auf ungeschindertem Vormarsch gegen die Hauptstadt. Große Menschenmengen sind vor den Gebäuden der Zeitungen versammelt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, besonders unter den telephonischen Verbreitern solcher Gerüchte, deren Nummern festgesetzt werden konnten. In später Abendstunde erschienen Extranummer mit folgendem Dementi: Von unseren Feinden werden Gerüchte verbreitet, die leider anfangs geglaubt wurden. Von autoritativer Seite sind wir ermächtigt, mitzutheilen, daß unsere Verteidigungseinstellung zurzeit ungeschwächt ist. Gewiß unterwirft sich kein Vaterlandsfreund die für die nächsten Tage drohenden Gefahren, aber es ist eine Verleumdung am Vaterland, eine Panik vorzeitig zu verbreiten. Von informierter Seite wird behauptet, daß die Frontreihe des Jaren lediglich signalisiert, um die Verlegung der Feinde zu verdeutlichen. Nigas Fall bedeute eine unmittelbare Bedrohung Petersburgs.

WTB. Berlin, 6. Sept. (Amtlich.) Laut Meldung eines unserer Unterjochboote, das mit dem Unterjochboot „U 27“ auf See zusammengetroffen ist, hat letzteres Boot etwa am 10. August einen älteren englischen kleinen Kreuzer westlich der Hebriden versenkt. „U 27“ selbst ist nicht zurückgekehrt. Da es seit längerer Zeit auf See ist, muß mit seinem Verlust gerechnet werden.

Am 18. August 7 Uhr nachmittags ist wiederum ein deutsches Unterjochboot von einem englischen Passagierdampfer mit Geschüssen beschossen worden. Das Unterjochboot hat versucht, den im Britischen Kanal angelegten Dampfer durch einen Warnungsschuss zum Anhalten zu bringen.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes. Behnke.

Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendausgabe entfallen.)

WTB. Großes Hauptquartier, 6. Sept.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Von der Dnjepr bis östlich von Grodno ist die Lage unverändert. Der rechte Flügel nähert sich dem Njemen bei Lunno und dem Poschwinitz nördlich von Wolowost.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern. Die Heeresgruppe ist unter Kämpfen mit feindlichen Nachhaken im Vorgehen und hat den Kos-Büscheln östlich von Wolowost bereits überherrscht. Auch die Sumpfen bei Smolanka (nordöstlich von Pruzana) sind überwunden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der Angriff geht vorwärts.

Südbölicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts Wesentliches ereignet. Ein feindlicher Doppeldecker wurde an der Straße Menin-Opere heruntergeschossen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 6. September. Amtlich wird verlautbart: Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Grenze und östlich der Sercehmündung wiederholten die Russen gegen ihre heftigen Gegenangriffe. Der Feind wurde überall zurückgeworfen und erlitt große Verluste. An der Serethfront und untern Dnjepr östlich von Brody und westlich von Dubno ließ die heftige Tätigkeit im Vergleich zu den starken Kämpfen der Vortage etwas nach. In der Gegend von Tarnopol wurde den Russen eine verschärfte Dettschaft entziffen.

Unere östlich von Buk vordringenden Truppen haben nördlich von Dnja unter den schwersten Verhältnissen die verpumpten überschwemmte Putyowka-Riedengebiet in Angriff überführt.

Die an der oberen Jaisieda kämpfenden R. und R. Streitkräfte waren den Gegner aus seinen letzten Besatzungen jüdwärts des Flusses heraus und gewannen an mehreren Stellen das nördliche Ufer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Während die Italiener gestern an der süstänbischen Front und in Kärnten im allgemeinen unätig verblieben, entwickelten sie im Gebiet des Kreuzbergjattels (südbölich Trient) nach längerer Pause eine heftige Artillerietätigkeit und versuchten dort an mehreren Punkten sich uneren Stellungen zu nähern. In Infanteriekämpfen ist es bisher nicht gekommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

„Wir gehen bis zum Ural, aber kämpfen!“

c. B. Petersburg, 5. Sept. Der Herausgeber der russisch-freundlichen schwebischen Zeitung „Dagens Nyheter“, Karlgen, ist eben von einer Reise nach Petersburg und Moskau zurückgekehrt und schildert seine Eindrücke. Er besuchte den Dumapräsidenten Rodzianko, der nicht einen Augenblick an dem Siege Russlands zweifelte und möglichst kräftig jede Rede vom Frieden dementierte. Er war sich aber vollständig bewußt, daß der Weg zum Sieg lange und mühsam wäre. Wir leiden ja alle an Mangel“, sagte er, „alle, mit Ausnahme von Deutschland, denn keine Vorbereitungen waren ohne Mangel. Vielleicht müssen wir fünf Jahre kämpfen, vielleicht zehn. Wenn nötig, werden wir Petrograd aufgeben und hinter den Ural zurückgehen, aber wir werden kämpfen. Die Schweden mögen uns überfallen, wenn sie wollen, wir werden dennoch kämpfen.

Es gibt keinen einzigen Bauern in Rußland, der nicht will, daß der Krieg zu Ende gefämpft werden soll. Wir haben noch 12 Millionen Soldaten und wir werden bis zum letzten Blutstropfen aushalten. Wir hören nicht auf, so lange es einen einzigen deutschen Soldaten auf russischem Boden gibt, wir werden den Krieg fortsetzen, bis wir Konstantinopel bekommen, wir werden nicht eine Handbreit des russischen Landes abtreten.“

Während des Interviews kam die Nachricht der Schlacht in der Rigabucht. Rodzianko begann zu tanzen und rief: Wie wird Petersburg genommen, nie werden wir Riga aufgeben, darauf gebe ich mein Wort.

Karlgen spricht dann von den privaten Siegesbulletins und davon, daß sie ein nützliches Gegengewicht gegen die offiziellen Schlachtrapporte bilden. Karlgen meint, daß die russische Mittelklasse leicht Traurigen findet. „Es war“, so erkennt man, „ein strategischer Mißgriff, daß man versucht hat, Polen zu verteidigen, aber als man es tat, wurde das Resultat derauf, daß man sich ein besseres nicht wünschen konnte. Jetzt haben wir den Krieg auf alte, gut gepflanzte russische Weise begonnen, den Krieg, der Karl XII. Napoleon geübt hat, und die Russen werden sich wegen eines eventuellen Falles von Petersburg leicht trösten. Eine Eroberung der Hauptstadt könnte jedoch bedenklich werden durch die Desorganisation der ganzen Verwaltung und das Stoppen eines bedeutenden Teiles der Kriegsindustrie, von der Rußland so abhängig ist.

Der Einfluß des Schwarzen Blokes.

c. B. Kopenhagen, 6. Sept. Nach der „Kjöbenhavn“ beginnt der von der äußersten Rechten des Reichsrates und der Reichsduma gebildete sogenannte schwarze Block bereits seinen Einfluß geltend zu machen. Der Reichsrat lehnte mit großer Mehrheit den im Einverständnis mit der Regierung unterbreiteten Dumaantrag ab, eine gemischte Kommission aus Mitgliedern des Reichsrates und der Duma einzusetzen, die nach Beendigung der Parliamentssession weiter tagen und der Regierung beratend zur Seite stehen solle. Aus privaten Unterredungen mit Reichsratsmitgliedern läßt sich herozugehen, daß die Annahme der Kommission gesichert sei. Der plötzliche Stimmungswandel ist dem Einfluß des schwarzen Blokes zuzuschreiben. — In Drenburg wurde eine große Anzahl Arbeiter verhaftet, die bei der Munitionsherstellung beschäftigt waren. Sie galten für politisch unzuverlässig. Der radikale Dumaabgeordnete Gorenst erhielt von dem nach Sibirien verbannten revolutionären Schriftsteller Burzew ein Telegramm, in dem dieser mitteilt, er habe jetzt von seiner Begnadigung Mitteilung erhalten und reife sofort nach Petersburg ab.

Der nach Sibirien verbannte Revolutionär Burzew telegraphierte, er habe Nachricht von seiner Begnadigung erhalten und reife sofort nach Rußland ab.

Vom russischen Kriegsschauplatz.

Durch das Sumpfgelände von Brest-Litowsk.

T. U. Wien, 6. Septbr. Der Kriegsberichterstatter der Zeitung „N. E.“ meldet aus Jahlon: Die Russen trüfte, welche östlich Brest-Litowsk das Vordringen der deutschen Truppen aufhalten versuchen, erleiden fortwährend Mißerfolge. Die zurückweichenden Russen wird keine Ruhe gelassen. Die vordringenden Truppen nähern sich dem Ufer des Sumpfgeländes, wodurch sich ihre Lage bedeutend günstiger gestaltet. Im Sumpfgelände waren große Schwierigkeiten zu überwinden. Desinfiziertes Wasser mußte meilenweit mitgeführt werden. Trotz aller Schwierigkeiten schreitet die Offensive fort und Hunderte von Gefangenen werden gemacht.

70 km jenseits von Brest-Litowsk.

c. B. Zürich, 6. Sept. Der Schweizerische Pressetelegramm meldet: Die verbündeten Heere sind bis Freitag früh 70 Kilometer über Brest-Litowsk hinaus vorgedrückt.



Die Festung Brest-Litowsk zum großen Teil unversehrt.

e. B. Budapest, 6. September.

Ueber die Beute von Brest-Litowsk meldet der Berichtserstatter des „Alte“: Die militärischen Gebäude sind fast alle unversehrt, besonders die aus Holztafel erbauten Kasernen. Unberührt ist auch die Festbahn, welche die Forts untereinander verbindet, ebenso die mächtige Ballonkable, die den Zeppelinballen abnimmt. Auch die großen Magazine sind teilweise vom Verberben verschont geblieben. In ihnen sind große Mengen Fleisch, Konserven, Reis, Weizen und Getreide. Ferner wurden große Mengen zerlegter Oesen zum Feiern der Soldaten erbeutet. Offenbar konnten die Russen nicht alles zerstören, da sie sich nicht mit einem so raschen Fall der Festung redneten.

Die Dnestzkrämpfe.

e. B. Berlin, 6. Sept. Die Operationen unserer Truppen im Dnestz haben unter heftigen Kämpfen an. Der Durchbruch der Aktion ist der Durchbruch, er ist sich aber gleichzeitig löblich und nützlich. Es sind Krämpfe. Nach vorheriger überaus wirkungsvoller artillerischer Vorbereitung, von der ich in den letzten Tagen wiederholt meldete, ging unsere Infanterie am 2. September zum Angriff über und warf nach heftigem Widerstande den Feind aus mehreren Stellungen. Namentlich im Raume von Kamenka waren die Kämpfe sehr erbittert. Unsere Truppen führten mehrfach vorzudringende russische Stellungen und drangen in die 2 1/2 Meilen stark besetzten feindlichen Schützengräben ein. Die Russen gingen angesichts dieser heftigen Angriffe fluchtartig über den Dnestz zurück. Unsere Infanterie erreichte hier jene feindlichen Stellungen am linken Dnestzfluß, wo sich bei Beginn des Angriffs die feindliche Artilleriestellung befand.

Eine Erklärung des Petersburger Generalstabes.

T. U. Kopenhagen, 5. Sept. Die „Petersburger Börsenzeitung“ veröffentlicht eine längere Erklärung des Chefs des russischen Generalstabes General Wittenwitsch. Die Erklärung dient ganz offensichtlich zur Beruhigung der aufgeregten Bevölkerung, wird überall abgedruckt und kommentiert. General Wittenwitsch erklärt zunächst, daß binnen kurzem eine völlige Erschöpfung der angreifenden deutschen Heere zu erwarten sei, da es bei dem weiteren Vordringen der Deutschen sich als unmöglich herausstellen werde, für genügende Verpflegung zu sorgen. General Wittenwitsch fährt dann fort: „Wenn die Deutschen zurecht noch immer die Oberhand haben, so erklärt sich dies zunächst aus ihrer technischen Überlegenheit, und dann auch weil ihre Armeesoldaten während unserer Abwesenheit dieser Heere der Armeesoldaten der russischen Armee folgt. Der russische Rückzug erfolgt planmäßig und wurde gebieterisch vom Oberkommando verlangt. Er darf nicht einen Augenblick das Vertrauen der Bevölkerung in den endgültigen Sieg erschüttern. Die lebendige (1. Neb.) Kraft Russlands steht unendlich höher als die Deutschlands. Alle notwendigen Maßregeln für eine ungeachtete Entwicklung der industriellen Kräfte Russlands geben ihrer Vollendung entgegen, und sobald die dringenden Bedürfnisse der Armeesoldaten an Kriegsmaterial befriedigt sind, wird der russische Vormarsch und der deutsche Rückzug beginnen.“

Die russische Völkerwanderung.

u. p. Ein stimmungsvolles Bild der russischen Völkerwanderung, die jetzt auf riesige Gebiete Verströmung sich erstreckt, gibt ein Korrespondent des Moskauer „Kustskoje Slowo“ (18. August) aus Ufa in einem Artikel unter dem Titel „Ueberflutende Menschen“. Die Welle der Flüchtlinge — schreibt das russische Blatt — hat ganz Russland überflutet, hat den Ural erreicht und fließt weiter. Aus den Zeitungen weiß ich, in welchen Zuständen sich die Flüchtlinge in Moskau befinden — scharflich zu lesen — und dennoch sage ich, daß deren Moskauer Leben ein Paradies ist im Vergleich mit dem, was ich hier sehe. In Moskau haben sie ein Dach über dem Kopf, Brot und, was das Wichtigste ist, das Bewußtsein, daß es jemand gibt, der sich ihrer annimmt. Hier aber haben sie folgendes: Auf den Moskauregeln der Eisenbahn Ufa, weit vom Bahnhof

Heimatfrieden.

Eine Geschichte von der Dille.

Von Hans Ceesleb.

(29. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Wir wollen Jochen fragen!“ — entsetzt Frau Brendt. Der alte Hirt wohnte noch oben auf dem Hügel in dem winzigen Hütchen, aber nicht mehr lange, dann holten die Leute ihr Vieh ins Dorf zurück, in die Ställe, und der alte Mann zog in sein Stübchen, das er sich beim Säulen gemietet hatte. Dort lag er dann den Winter hindurch und rauchte, trank Tee und schliefte Knüppeln, und die Dorfleute kamen und holten sich Rat, Junge und Alte. Den gab er ihnen, aber nicht für und knapp. Er erzählte irgend eine Geschichte aus seinem langen Leben von dem oder jenem, dem es gerade so gegangen war wie dem Fragesteller. Sie hörten zu und schüttelten wohl die Köpfe, aber wenn die Erzählung zu Ende war und sie nahmen sich Mühe und badeten nach, und taten die fraulichen Reden davon ab, so kam der geachtete Rat des Siebzighjährigen heraus wie ein feiner, glatter Kern aus den Schalen. Solcher Rat war gut, denn er war nicht aufdringlich. Margarete war froh, daß der Alte noch oben war bei seiner Herde; denn da unten im Dorf hatten die Türen Ohren und sie wußte, daß sie und Ernst und Tilde Neels der Mittelpunkt des Interesses waren. Langsam ging sie an den Dünen entlang zu dem niedrigen Hügel empor, den Weg, den sie so oft gegangen im hellen Spätsommermorgenlicht. Welche Schritte seitwärts brauchte und löste das Meer und war heilig und ungelimt die graublauen Wellenfluten auf den neuen Sand. Der Sturm dieses Jahres warter. Heute war es so trüb. Margarete wußte ihren Wettermantel fester zu, zog die Kapuze über den Kopf, daß der Wind nicht die Locken so zerzaule und schritt tapfer nordwärts durch Sand und Niedras. Ob blieb sie stehen und sah ängstlich in die tosenden Wasser hinein. Wo mochte er sein, wo? Wenn der Sturm das kleine Boot umwarf, dann mußte er elend umkommen, da draußen in der endlosen, kalten, leuchtigen Nacht! — Sie dachte nicht an die anderen, die da mit ihm waren, die Frau und Kinder hatten; sie dachte nur an ihn!

Die bunten Röhre auf der Welle hoben neugierig die Köpfe und schauten der kleinen, grauen Gestalt nach, die an

entfernt, stehen lange Züge mit Füllhörnern. Neben jedem wird nahe, doch nicht gewöhnliche Wäpfe getrieben. Ueber und unter den Wagen laufen Kinder umher. Drinnen sind auf einem Haufen Leute und Sachen zusammengeschleudert. Die Kleidung ist elend und zerrissen. Gehe von einem Wagen in den anderen, beginne ein Gespräch, ruffich sprechen und verheien nicht alle. Viele Polen, auch Litauer, Weißruthen und Ukrainer sind hier vertreten. Kein russische Sprache hört man gar nicht, einige sprechen irgendwelche nie gehörte. Frage einen: „Woher?“ Sein Nachbar erklärt, daß er in einem fremden Lande verkehrt. Welche spricht denn der? „Nur wohnhaft!“ Es gibt deren hier einen ganzen Wagen, aus Wolgynien. „Woher fahren sie denn?“ Die Antwort lautet bei allen genau so: „Wir wissen es selbst nicht.“ Man läßt uns fahren, immer weiter, aber wohin wissen wir nicht. Und wie lange fahren sie? „Bereits vier Wochen. . . Es ist uns gewiß egal, sie mügen uns schleppen, aber sie könnten wenigstens fragen, wohin?“ Ein anderer unterbricht: „Man jagte, nach Sibirien. Es ist uns gleichgültig. Jedemfalls dem Tode näher.“ Ich frage, ob sie heute schon gegessen haben? Sie antworten mir alle gleichzeitig: „Nichts haben wir gegessen seit Samara.“ Wir warten. . . Der Zug von Samara bis Ufa geht aber mehr als 24 Stunden. Mit Hunger, Unreinlichkeit und Blutmangel fahren mit den Flüchtlingen gewiß auch Kranke. In jedem Wagen frage ich: „Gibt es Kranke?“ Und oft in jedem zeigt jemand mit einem ermatteten Blick auf seine liegenden Kellergesellen. Und war bei ihnen ein Arzt? Verneinend winken sie mit den Köpfen. In einem anderen Wagen erblicke ich mehrere Kranke mit gelber Haut in Krämpfen. Uebergeben, Krämpfe — Art der Krankheit ist klar. In einem Wagen zwischen den Säcken liegt eine Frau auf dem Boden. Ihr Gesicht ist mit einem Luge bedeckt. Das Gespräch ist kurz: „Krank?“ „Ja.“ „Seit wann?“ „Nach in der Früh.“ Ich sehe auf die Uhr: es ist 4 u. 40. „Sind noch Leute in den Wagen?“ „Nur.“ Es kommen die Vertreter des freiwilligen russischen Komitees. Sie tun aber nichts. In den Wagen unter den Flüchtlingen gibt es viele Handwerker. Die Komitees aber fragen über Mangel an Arbeitskräften. Es schien, als ob der Zug der Station Ewigkeit entgegenfuhr, wo alle diese das legtim umfragen werden.

Die verschleppten Galizier.

T. U. Krakau, 6. Sept. Der „Gaz“ entnimmt dem russischen „Kraus“ folgende Mitteilungen: In Wolhynien befinden sich in einem Lager am Stuziljue unter freiem Himmel über 30 000 Bauern aus Galizien, die von den Russen zwangsgewisse aus Galizien fortgeschleppt wurden. In dem Lager herrscht unter den Internierten furchtbares Elend, ebenso unter den 2000 nach Kiew verschleppten galizischen Geiseln. In den Städten Luga, Drel, Nischinowgorod und anderen kommen täglich Tausende aus Galizien verschleppter Flüchtlinge an.

Wie soll Holland sich gegenwärtig verhalten?

General F. B. Staaf meint im „Nederland“ (Haag) vom 30. August, Holland müße ganz unbedingt unparteiisch sein, da es keiner der beiden kriegführenden Parteien den entscheidenden Sieg wünschen könne. „Sehe ich in einem Weltkriege Deutschland für uns entscheiden sein, ebenso wenig in einem liegenden Verband, der verfallen sollte, Deutschland in das Staatengewirr von früher aufzulösen und einer Gemadht sowie anderen Weltländermächten ein so großes Uebergewicht zu verschaffen oder zu erhalten.“ Doch selbst sogar Betracht, daß auch dieses letzte nur eine zeitweilige Lösung bringen würde, da vorzuziehen ist, daß die Verbündeten nicht heute über kurz oder lang wegen ihrer sehr auseinanderlaufenden Zukunftsinteressen einander selbst in die Saare geraten müßen. Nach meiner festen Ueberzeugung haben wir uns zweier Dinge zu enthalten: Der Angstreizerei und des Beschimpfens oder Beleidigens einer von den Kriegsparteien. Fürcht war stets eine schlechte Beraterin und Führerin. Einige von uns fürchten England, das unseren Kolonialbesitz bedrohe, andere Deutschland wegen seiner Einverleibungspolitik. Was das letzte betrifft, so haben wir, glaube ich, seit 1864 zuerst Angst vor deutschen Plänen an den Tag gelegt, wie wir in den letzten Jahren wieder fürcht laut werden lassen, eine Vermählung mit England würde letztlich zu einer Gefahr für unsere indischen Besitzungen führen.

Ein Kleinstaat braucht sich noch nicht unter allen Umständen vor dem Zusammenstoß mit einer Großmacht zu fürchten, geschäft, daß der Volksgesitt kräftig und die Wehrhaftigkeit möglichst stark ist.

Was Schimpfen und Spotten angeht, so sollten wir, wie auch der Krieg verläuft, danach streben, mit unseren Nachbarn weiter in guter Freundschaft zu leben, vorausgesetzt, daß diese beim Friedensschluß unsere Rechte und Interessen nicht völlig außer acht lassen. Das wird aber nicht gefördert, wenn einige unserer Landsleute gegen eine bestimmte Partei hegen, sie gütig verpöhlen und belächeln. Ich fürchte, es sind das gute Recht aller Schriftsteller, auf Grund christlicher Ueberzeugung in Meinungswechsel miteinander zu treten. Aber auch dabei soll doch ein gebildeter, wohlwollender Mann nicht alle Mittel der Zeder und des Zeichenstifts anwenden, sondern auch bei der Gegenpartei ehrliche Ueberzeugung an den Tag. Es ärgert mich immer, daß dieser oder jener niederländische Schriftsteller sich das Recht anmaßt, namens unseres ganzen Volkes zu sprechen, während doch jedermann weiß, daß bei uns durchaus keine Einmütigkeit besteht. Die Gruppe verlegender Unruhstifter und Spötter vergrößert sich, daß sie nur einen Teil — und höchstwahrscheinlich nur einen sehr kleinen Teil — der gefamten Nation ausmacht und daß es durchaus nicht in ihrem Bestehen liegt, im Auslande einen Eindruck zu befähigen, der vom Volke als peinlich und unrichtig betrachtet und auf keinen Fall gewünscht wird. Ich bedauere sogar, daß gegen eine derartige Ausbeutung persönlicher Auffassung nicht eingeschritten werden oder werden kann. Viele Landsleute wünschen, daß unsere Regierung sich zu Friedensvermittlungsversuchen zur Verfügung stelle. Ich es dem ich finde es mehr als lässig, ja in hohem Maße unpassend und toll, wenn ein Schriftsteller oder Zeichner sich erlaubt, seiner Ueberzeugung in einer gütig spotternden und verletzenden Weise Luft zu machen, ohne Rücksicht darauf, daß er doch nur zu einer kleinen Gruppe gehört, die nicht das Recht hat, anderen Gruppen unseres Volkes zu verderben, was sie aus guten Gründen als ein nationales Interesse ansehen, nämlich, daß nicht im voraus künftige gute Beziehungen mit Nachbarn unmöglich gemacht werden, die noch in feiner Hinsicht bestehen haben, daß sie uns selbstigen wollen oder müßen. Die Gruppe verlegender Unruhstifter und Spötter vergrößert sich, daß sie nur einen Teil — und höchstwahrscheinlich nur einen sehr kleinen Teil — der gefamten Nation ausmacht und daß es durchaus nicht in ihrem Bestehen liegt, im Auslande einen Eindruck zu befähigen, der vom Volke als peinlich und unrichtig betrachtet und auf keinen Fall gewünscht wird. Ich bedauere sogar, daß gegen eine derartige Ausbeutung persönlicher Auffassung nicht eingeschritten werden oder werden kann.

Von der Westfront.

Trommelfeuer an der ganzen Westfront.

T. U. London, 6. Sept. Die „Times“ melden aus Paris, daß die Alliierten während der letzten 13 Tage eine deutlich umskribene Strecke an der westlichen Front unter Feuer genommen hätten. Das Bombardement werde hauptsächlich vorgenommen an der belgischen Grenze, ferner in der Nähe von Souchez, bei Arricht, Freye, die Aisne entlang, vor allem an den Enden des Aisneplateaus, in der Champagne, bei Manonvillers und in den Argonnen, im Woerdeggebiet und in Lothringen.

Joffres Bericht auf die allgemeine Offensiv?

T. U. Genf, 6. Septbr. Dem italienischen Sachtritter Obersten Barone, auch den französischen Schriftstellern gegenüber, erklärte der Generalissimo Joffre, er sei von dem Plane der im Prinzip immer noch beschlossenen Offensiv zurückgekommen. Diese sei kaum durchführbar, ehe Deutschlands Pläne im europäischen Osten völlig ausgereift und eine Uebersticht seiner dortigen militärischen Aufgaben möglich sei.

Zur letzten Beschießung Dünkirkens.

e. M. Genf, 6. Sept. Die „Tribüne“ meldet aus Paris: Das letzte deutsche Bombardement Dünkirkens hat über 80 Opfer gefordert. Der Stabpunct der deutschen weittragenden Geschütze konnte immer noch nicht ermitteln werden.

„Das nicht! Dazu keine er das fremde Mädchen zu gut, das täte sie nicht den armen Jungen betrügen.“
„Nein, das ist ich auch nicht, du hast recht!“ rief das Mädchen und gab dem braunen Mann einen Kuß mitten auf die braune Wange in die eisgrauen Bartstoppeln.
„Aber das ward doch nur Gaud's Wirt! — Ich will bei mir verstellen“, begann er in seiner ruhigen, nachdenklichen Art und streichelte des Mädchens glänzendes Haar mit der weissen, braunen Hand. Margarete schaute sich zurück in die Fingelwand und faltete die Hände über's Knie. Sie wollte gut aufmerken. — Sie hatte den Alten schon oft erzählen hören von dem und jenem aus seiner Jugendzeit, aber heute enthielten seine Worte über ihr Schicksal, ihr Leben. Sie hätte sie so gern aufgehoben, diese Entföndung.
„Onkel Jochen, die erzähltst so schön! Wenn ein Dichter hier wäre“, glaubte sie, nur um etwas zu reden, um es hinauszuweisen, was da kommen mußte.
„Die Dichters, die mag ich nicht haben!“ sagte der alte Hirt und hocherte in seiner Pfeife.
„Warum nicht, Onkelchen!“
„Warum? De loegen mit zu veel! Wat anner Minshen Sinn'n en Schann'n nimen, dort o leggen de Dichters 'Schelol, Menschenrecht, ja — de Dichters' machte Onkel Jochen verachtlich. „An nu hier tau, Lütt! — Ich legga mit, — id warte dit biots wat!“ Und nun kam die Geschichte: Da war ein junger, harter Fischer gewesen, drüben auf dem Festlande, die erzähltst so schön! Der hatte sein Häuschen ererbt samt Bootsanker und Reuwerd und er hatte er geerbt, nur war er so allein; denn Vater und Mutter hatte er begraben und die beiden älteren Schwestern hatten längst geheiratet. Die eine davon war mit im Dorfe und versorgte ein wenig die Frauenarbeit bei ihm. Viel brauchte er nicht, das meiste tat er selbst. Nun war er achtundzwanzig und hätte selbst aus Freien denken können. Die Mädchen laßen längst nach ihm aus. Er war den auch ein vernünftiger Burche, konnte mit ihnen und nette sie gern, aber wenn ihm die Mädchen zu freundlich wurden, dann lachte er, stredte die Hände in die Taschen und ließ sie stehen. — In das stille Meer, wir, wirklich Kranke, die Erlösung suchten und nicht Vergnügen. Unter diesen war auch ein alter Herr mit einer hübschen Tochter. Die war sein und jung, gerade erst zwanzig und stob wie ein Kind. (Fortsetzung folgt.)

„Deutschland ist nicht mehr einzuholen.“

Die Pariser „Information“ wendet sich dagegen, daß man Deutschland immer wieder den Vorwurf mache, es habe seit 44 Jahren den Krieg verloren. Es sei sicher, daß es aus dem Weltkrieg als Sieger hervorgeht. Deutschland ist nicht mehr einzuholen. Man sieht denn jene 50 Millionen bestimmt gemeint, die Frankreich dem Kriegsbudget geopfert habe, wenn nicht eben zur Vorbereitung zum Krieg? Die Vorbereitung Deutschlands sei allerdings viel besser durchdacht und organisiert gewesen. Jetzt nach einem Kriegsjahr werde es leider nicht mehr möglich sein, Deutschland einzuholen, um so mehr, als Deutschland dank seiner Organisation imstande sei, die Fabriken, welche es in den eroberten Gebieten finde, seinen Zwecken nutzbar zu machen.

Mitteleuropa weist sich.

c. B. Wie der „Temps“ berichtet, wurde die in Saint Etienne erscheinende Zeitung „Reveil des Cotes du Nord“, die heftige Angriffe gegen den Kriegsminister veröffentlicht hatte, durch Beschluß des Kriegsministers für drei Monate verboten.

England.

Die Folgen des Zeppelinangriffs auf London.

c. M. Wien, 6. Sept. Das „Volksblatt“ meldet über Amsterdam aus London: Die Verlegung des künftigen Haushalts erfolgt am 13. September unter dem Eindruck der Zeppelinangriffe. Das Königspaar hat London bereits verlassen. — Zum Schluß des Parlaments werden die Note Krug-Paragette in das Parlamentsgebäude versetzt.

Die Schwierigkeiten der englischen Milliardenanleihe in Amerika.

c. M. Genf, 6. Sept. Der Pariser „Serab“ bestätigt in einem Reporter-Debattebericht, daß die Verhandlungen über Aufnahme einer englischen Milliardenanleihe in New-York zum Stillstand gekommen sind.

Zur Torpedierung der „Hesperian“.

c. B. Petersburg, 6. Sept. Ueber den Unfall des Dampfers „Hesperian“ meldet Reuters Spezialbericht: Daß die Torpedierung des Schiffes wohlüberlegt war, zeigt sich deutlich aus den Berichten der Passagiere. Es war prächtiges Wetter und zahlreiche Passagiere befanden sich auf Deck, die sich nach dem Dinner über die Reife unterhielten und glaubten, der Gefahrzone glücklich entkommen zu sein.

WTB. London, 6. Sept. Der amerikanische Konsul in New-York berichtet, daß bei der Torpedierung des Dampfers „Hesperian“ kein Amerikaner getötet worden ist. Der Reeder erklärt, daß niemand umgekommen sei. Daß das Schiff absichtlich torpediert worden sei, gehe aus den Mitteilungen von Passagieren hervor. Es war herrliches Wetter. Viele begaben sich nach dem Essen an Deck, wo sie in dem Glauben, daß sie die Gefahr überstanden hätten, über die angenehme Meeresfrische. Pöblich wurden die Deckstühle durch eine heftige Erschütterung umgeworfen. Es erfolgte darauf eine Explosion fastgefundener. Eine große Wasserflut, die bis zur Höhe der Masten emporstieg, fiel auf das Deck niederlegte, wo alle durchnäht worden seien. Der Kapitän habe angeordnet, schnell die Boote heranzustellen, in denen erst die Frauen und Kinder umgekommen. Die anderen Passagiere blieben an Bord geblieben, während der Kapitän und die Offiziere an Bord geblieben seien.

WTB. Amsterdam, 6. Sept. Ein hiesiges Blatt meldet aus New-York: Die „Hesperian“ beand sich auf der Ausreise. Unter den 314 Passagieren befanden sich Major Barros, 12 Offiziere und 35 Mann eines kanadischen Bataillons, die, alle verundet, zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Kanada zurückkehrten. Der Major erklärte, daß er 10 Min. vor 1/2 Uhr abends mit einigen Offizieren auf Deck lag, als plötzlich eine laute Explosion stattfand. Das Schiff wurde heftig erschüttert. Eine 50 Meter hohe Wasserflut fiel auf Deck. Die Frauen und Kinder wurden zuerst in die Rettungsboote gebracht. In Bord herrschte notdürftige Ordnung.

Italien.

Cadorna meldet.

WTB. Rom, 6. Sept. In dem amtlichen Bericht von gestern abend heißt es: Am Gela- und Saganatal wird der Feind gezwungen, sich unter Verlusten zurückzuziehen. Wir erbeuteten eine große Menge Munition und anderes Kriegsmaterial. Auf dem Karst und im Abschnitt Dobrao erzielt man an mehreren Punkten Fortschritte. Bei Del sei Fuß erbeuteten wir 150 Gewehre und anderes Kriegsmaterial. Seit einigen Tagen wirft der Feind auf unsere Linien Kundgebungen, die zur Aufmerksamkeit auffordern, und Kriegszeitungen, die plumpe Erfindungen enthalten.

Maßnahmen zur Hebung der italienischen Gesundheitspflege.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Durch einen Erlaß des Reichsverwesers werden auf Antrag Salazaras außerordentliche Maßnahmen für die öffentliche Gesundheitspflege während der Dauer des Krieges angeordnet.

Ungarn und Deutschland.

WTB. Budapest, 6. September. Der Minister am Hoflager, Baron Hofner, hielt gestern in dem durch den Tod des ehemaligen Ministerpräsidenten und Abgeordneten Koloman Szell freigewordenen Wahlbezirk Sankt Gotthard eine Rede. Er wies darauf hin, daß jetzt Parteilämpfe nicht am Platze seien. Er legte dem die Rede mit Rücksicht auf die zahlreichen dort wohnenden Deutschen in deutscher Sprache vor und sagte: Ich muß darauf hinweisen, daß Deutsche und Ungarn seit Jahrhunderten, man kann sagen seit der Begründung des ungarischen Königreiches immer mit ihren Interessen aufeinander angewiesen waren. Der Gedanke, daß die Interessen Ungarns mit Deutschland eng verknüpft sind, kam sofort nach Herstellung der ungarischen Verfassung zum praktischen Ausdruck. Bereits in den ersten Delegationsmissionen, die nach der Wiederherstellung der Verfassung gehalten wurden, betonte Koloman Tisza, der Vater unseres heutigen Ministerpräsidenten, daß Österreich-Ungarn sich nicht mehr danach sehen dürfte, in den deutschen Bund zurückzutreten, daß es aber aufrichtig und mit Sympathie die Entwicklung Deutschlands verfolgen müsse, wenn auch nicht, um in einem Staatenbund mit Deutschland

elzutreten. Es ist das unvorigängliche Verdienst welfand Grafen Andrássy, daß er das Bündnis mit Deutschland abschloß. Dieses Bündnis erhielt jetzt seine Bluttaufe. Blut ist der selbste Ait. So können wir auch heute und in fernem Zeiten mit unerfütterlicher Treue auf dieses Bündnis bestehen. Wir kämpfen mit unferen treuen Verbündeten den Kampf ums Dasein. Wir müssen liegen oder sterben, denn unsere Niederlage würde schändliche Knechtschaft bedeuten. Redner schloß, daß nicht nur die Wölfer Ungarns, sondern auch jene der beiden Staaten Der Monarchie gegenfeitig sich gefunden und verstanden haben.

Berliner Finanz- und Wirtschaftsbrief.

Am 4. September beginnt laut Prospekt die Zeichnung auf die dritte Kriegaanleihe. Das deutsche Volk erkennt die Wichtigkeit der Anleihe. Das beweisen die vielen Voranmeldungen, die Anfragen bei den Zeichnungen, die Propaganda in der Presse, den lautmännlichen Körperlichkeiten, den Angestelltenorganisationen usw. Die Anteilseigenheiten zeigen eine bemerkenswerte Kreditfähigkeit des Reichsfiskus und ein festes Entgegenkommen. Es tritt eine Steigerung von 2000 Mark bis 100 Mark ein. Für jede 100 Mark nominal, die mit 5 Prozent verzinst sind, sind 90 Mark zu zahlen, bei Eintragung in das Reichsschuldbuch nur 95,80 Mark. Das Reichsschuldbuch bietet eine Anzahl schätzenswerter Vorteile; Sicherheit gegen Stillverfall, Billigkeit, infolge der Sperrverpflichtung Bestruhe. Der Kreis der Zeichnungsteilnehmer ist außerordentlich weit gezogen. Bei der Reichsbank und ihren Zweiganstalten, bei der Seehandlung, der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse, der Hauptbank in Nürnberg nebst Filialen, bei allen Banken und Bankiers, bei den Sparkassen, Kreditgenossenschaften, bei der Post kann gezeichnet und bezahlt werden. Die Zeichnung kann mit Hilfe von Formularen oder dreifach erfolgen. Es ist für eine schnelle Zustellung der Stücke gelorgt. Zu Stücken von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag Zinseszinsentzime ausgestellt, die die Verzierung sehr erleichtern. Die Zahlungstermine sind äußerst tolerant festgelegt. Die erste Rate von 30 Prozent ist spätestens bis zum 15. Oktober 1915 zu erlösen, die weiteren Raten ungefähr in Monatsabständen. Auch die sonstigen Zahlungsbedingungen sind recht günstig für das Publikum. Besonders erfreulich ist die Erlaubnis der Ratenzahlung auch bei Zeichnungen unter 1000 Mark. Der Prospekt des Reichsbankdirektoriums sorgt durch Anführung von Beispielen für Klarheit über die Einzahlungsmöglichkeiten. Die Zeichnung wird am 22. September, mittags 1 Uhr, geschlossen. Nun gilt's! Bringt die Milliarden, ermuntert Eure Familien, Freunde, Bekannte, zeigt, was die Kriegesgefahrlichkeit des deutschen Volkes vermag! Man bietet Euch Kredit- und Rückzahlungserleichterungen bei Sparkassen, Versicherungsgesellschaften, Banken, Darlehensstellen usw., man bietet Euch nötige Sicherheit und gute Rentabilität, man bietet Euch schließlich die Gewissheit des deutschen Sieges und einer freien Friedensarbeit. Das Reich, das Vaterland, braucht das Geld, also bringt es dar, bringt es schnell und freudig, gebt dem Fiskus alles, was Ihr entbehren könnt. Ihr gebt es Euch selbst, Ihr gebt es der Zukunft Deutschlands, Euren Kindern und Enkeln!

Die feindliche Presse ist höchst totem und unglücklich. Die dritte deutsche Kriegaanleihe ist vertrieben. Sie ist nicht von einem neuen Bankrott Deutschlands in einem Augenblick, wo wir finanziell geschlossen und regulierter als je sind. Sie wird die wachsenden Finanznöte des Vaterlandes zu entspannen. Diese Raten müssen allerdings erpicht sein. Wohl hat man — von Verhandlungen der Finanzminister des Viererverbandes, nicht aber von irgend einem nennenswerten — Resultate dieser Verhandlungen gehört. Wäre etwas Positives erreicht worden, so würde die feindliche Presse mit Jubel und Aufschwühen davon der Welt Mitteilung gemacht haben. Wir vernehmen im Gegenteil recht heimliche Klagen über die steigende Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten. Die Länder des Viererverbandes richten nunmehr ihre ganze Finanzhoffnung auf Nordamerika — ein klägliches Ergebnis der bekannten Selbstbildungsbestimmungen. Das Haus Morgan ist der Herrscher unserer Feinde geworden. Nachdem kürzlich der englische Fiskus auf eine beschränkende Zurückhaltung der amerikanischen Hoffnungen geachtet ist, kommt sich Frankreich nicht, um einen Betrag hohe Finanzherrschaft nach den Vereinigten Staaten zu schicken. Die bittere Notwendigkeit der Bankiers der Welt, solche Wege zu machen. Mit klugem Nebenblick kalkulieren die nordamerikanischen Bankhäuser unerbörte Provisionen und Valutadifferenzen. Sie haben die Geduld über den Viererverband, dessen begründeter Abrechnung über England sich vergeblich bemüht, durch Goldüberföderung und Effektenabsetzung das Sinken des Sterlings zu retten, das Sinken der britischen Währung, aufzufangen. Für ein Pfund Sterling zahlt man in New-York nur noch 4,57 Dollar. Die Nordamerikaner werden goldtrotz auf diesem Differenzgeschäft. Es ist kein Zufall, daß gerade die englische Zeitschrift „Economist“ Schluß auf nach Frieden befundet und von der Abwendung einer materiellen Erfindung spricht. Es steht dem Entwurfsprozess mit Angst und Scheitern nicht so vererbendet zu sein wie die „Financial News“, deren Redaktion jede Kreditfähigkeit verloren hat. Der Goldglanz der Konfessionsänderung verflucht, der Goldklang der englischen Grundmünze wird matter. Damit sinkt den britischen Kaufleuten der Mut.

Vermischte Kriegsnachrichten.

In die A. Aufstandstoten.

Konstantinopel, 6. Sept. Wie die Wätter von unterrichteter Seite erfahren haben, haben indische Aufständische eine Brücke in der Umgebung von Travancore und eine Eisenbahnlinie im Grenzgebiet von Beludschistan zerstört. Die Afghanen zerstörten die Stadt Lorez in Beludschistan und die dortigen Kasernen. Sie marchierten gegen Quette, die Hauptstadt von Britisch-Beludschistan. WTB.

Der Sohn des Generalfeldmarschalls v. Madesen, Oberleutnant im 1. Leib-Husaren-Regiment, wurde durch einen Schuß in den Oberarm verletzt.

Der deutsche Bürgermeister von Cholm. Der Staatsanwalt Friedrich Bode r in Kaiserslautern wurde zum Bürgermeister von Cholm ernannt.

Englischer „Siege“ auf Epshergben.

Wie dem „L.A.“ gemeldet wird, ist kürzlich in Dronheim die Nachfrist eingetroffen, daß die deutsche meteorologische Station auf Epshergben von den Engländern vollständig geplündert und teilweise zerstört worden sei. Die deutsche Besatzung ist gefangen genommen worden. Gegenwärtig liegen acht englische Kriegsschiffe an der Küste von Epshergben.

Leutnant Freyher v. Forstner

ist vor dem Feinde gefallen.

Beurteilung eines elässischen Kriegserzählers. Der Direktor der Saarburger Gas- und Elektrizitätswerke Emil Paul wurde der „Straßburger Post“ zufolge wegen Kriegserzählung zu elf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Deutsches Reich.

Zur Kriegsauszeichnung.

Wie den deutschen Bundesfürsten verliefen werden, hatte der Kaiser bestimmt, daß jede jaglich ohne Antrag, von den Angehörigen des preussischen Heeres angelegt werden dürfen. Diese Vorfrist ist, einem Erlaß des Ministers v. Loebel zufolge, jetzt auch auf die Kriegsauszeichnungen ausgedehnt worden, welche von den mit dem Deutschen Reiche verbündeten Staatsoberhäuptern verliehen worden sind.

Ausland.

Die Erste Kanados zur Verfügung der Verbündeten.

Die „Times“ melden aus New-York: Der kanadische Ministerpräsident wurde bei seiner Ankunft in New-York von einem Berichterstatter ausgefragt und sprach die Überzeugung aus, daß kein Versuch in England zu einer engeren Zusammenarbeit der Dominions mit der englischen Regierung in verfahrenen Dingen, die den Krieg betreffen, führen werde. Nicht nur in England, sondern auch im ganzen Reich herrsche tiefes Vertrauen in den Ausgang des Krieges. Ministerpräsident Borden teilte ferner mit, daß mit der Admiralität ein Abkommen zur Verhinderung der ersten kanadischen Ernte nach den überseeischen Märkten geschlossen worden sei, von dem man sehr befriedigende Ergebnisse erwartet. (c. B.)

Kämpfe in Albanien.

WTB. London, 4. Sept. Die „Times“ melden aus Athen vom 31. August: Nach einer Depesche aus Skutari fand ein heftiger Kampf zwischen Truppen Ghab Paschas und den Wirzbrenn statt. Letztere waren siegreich. Sie machten 500 Mann zu Gefangenen. Esab Verluste werden mit 215 Mann angegeben.

Die Niederlage Ghab Paschas.

T. U. Lugano, 5. Sept. Römische Meldungen zufolge ist die Niederlage Ghab Paschas noch schwerer, als auf Grund der ersten Berichte angenommen wurde. Die Gesamtzahl der Toten und Verwundeten, die Ghab Pascha einbüßte, beläuft sich auf über tausend. Eine sofortige Folge der Niederlage ist die Räumung aller in Inner-Albanien besetzten Orte gewesen. Die siegreichen Wirzbrenn erlitten fast aus allen Teilen Albaniens Verluste. Ghab Pascha beschloß, mit Unterstützung der serbischen und montenegrinischen Divisionen von Skutari und Durazzo den Kampf wieder aufzunehmen.

Italienische Landung in Durazzo.

c. B. Lugano, 4. September. Der „Secolo“ meldet: Die im Hafen von Durazzo liegenden italienischen Kriegsschiffe erhielten Befehl, Marinetruppen zur Besetzung der italienischen Geländeschaft und des italienischen Konsulats in Durazzo auszuschießen.

Halle und Umgebung.

Halle, den 7. September 1915.

Eine Bitte an Gartenbesitzer

elärt der Nationale Frauendienst im folgenden: Im vorangehenden Jahr sind im ersten Eifer zu helfen dem Nationalen Frauendienst aus vielen Privatgärten große Mengen von Fall- Obst und anderem Obst geerntet worden. Die Erzeugung und mit ihr die Kunst zu wirtschaften ist seitdem bedeutend gesunken. An die Küchen des Reich-Frauendienstes werden immer größere Anforderungen gestellt, da sie unter Unterstützung mit Naturalien kostwilligen. Der Herbstwind rüttelt eheutig an den Früchten. Wieviel schmackhafte Gerichte können von dem Fallobst gleich hergestellt werden, und auch zu Mus und allerhand anderen Dauerwaren eignet es sich gut. Der Reich-Frauendienst bittet daher alle Besitzer von Obstgärten herzlich, sich in diesem Jahre leiner zu Gedanken und ihm durch Zuführung von Obst auf und vorteilhaft wirksamer zu helfen. Die drei Kriegszweige: Klosterküche, in der Frauenküche Sarstr. 45 und im Hospital nehmen jede Zubereitung mit Dank entgegen; am liebsten vormittags.

Eisernes Kreuz.

Dem Leutnant der Art. und Romanzeinführer Artur Dannesberg, ältesten Sohn des Kaufmanns Emil Dannenberg, Leinweberstraße, wurde für tapferes Verhalten bei den Kämpfen in Albanien durch seinen Rechts-Kommandeur das Eiserne Kreuz überreicht.

Direktorenvortrag. Der Vortrag des Herrn Abgeordneten Döllus über seine Erlebnisse gelegentlich der Reichstagsausreise des verstorbenen Haushaltungsausschusses des Abgeordnetenhauses findet am Mittwoch, den 9. September, abends 8 1/2 Uhr statt. Wir bemerken, daß auch ein Wiederholung des Lichtbildvortrages an einem der nächsten Tage stattfinden. Hierzu werden für die Besucher, denen erst ein letztes Ereignis möglich ist, Karten für reservierte Plätze zum Preis von 1 Mark ausgesetzt, welche in der Drogerie von Albert Schürer Nachf. (S. Ueber), Gr. Steinstraße, erhältlich sind.

Die Herbststille blüht jetzt auf den Auenweiden. Rinder hatten sie oft für unangenehme Blumen, besonders für Tulpen, pflücken sie zum Strauß und nehmen sie wohl auch in den Mund. Da diese Pläne aber in allen ihren Teilen Gift (Colchicin) enthält, so mögen Eltern und Erzieher vor dieser gefährlichen Herbstblume warnen, da oft Todesfälle durch den Genuß von

